



V.

Orchester=Probe.



Sind die Sänger so weit fertig,
Daß sie, nur des Winks gewärtig
Von dem Taktstock, den ihr Meister
Schwingt, erheben dreist und dreister
Ihre Stimmen und mit Schwung
Singen und Begeisterung —
Dann beginnt der Dirigente,
Dem noch nie man Ruhe gönnte,
Erst mit den Orchesterproben.
Ach! Wie muß der manchmal toben,
Schreien, bitten, persuadiren,
Um das Werk gut durchzuführen
Denn so ein Orchester, wißt,
Ein vielköpfig Monstrum ist,
Und gar schwer zu moderiren,
Weil ein Jeder will brilliren.
Jedes kleine Geigerlein
Glaubt zu hören sich allein,
Streicht drauf los mit aller Kraft,
Bis er nichts wie Unheil schafft
Durch sein hurtiges Gekraze
Auf den Därmen einer Katze!
Dann die Stöte, das Sagott —
„Viel zu stark! Ach Gott, ach Gott!“ —
(Ruft der Dirigent verzweifelt)
„Warum blasen so verteuftelt
Laut Sie auf dem Instrumente,
Als ob man nicht hören könnte!

Steht denn kein piano da?" —
 Der Stötiſt ſpricht ruhig „Ja“!
 „Nun, warum, zum Donnerwetter!
 Machen Sie ſo ein Geſetter?“
 Bei ſo zweifelhaftem Lob
 Wird der Herr Stötiſte grob,
 Und es giebt nun eine Scene,
 Die iſt wirklich gar nicht „ſcheene“!
 Pauken auch und drei Poſaunen
 Wettern drein als wie Karthaunen,
 Horn und Trompet blaſen los,
 Wie beim Salle Jericho;
 Es entſteht ein tönend Dröhnen,
 Wie wenn Elephanten ſtönen! —
 Doch die Herren Muſici
 Haben meistens zu viel „Pli“ —
 Hier bei unſerm ſtäd'tſchen Corps
 Kommt ſo etwas gar nicht vor! —



Solgen Sie mir nun, mein Beſter,
 Zu der Probe ins Orcheſter;
 Sie wird balde wohl beginnen,
 Denn man hört ſchon fleißig ſtimmen.
 Auch die ſchöne Leſerin
 Setze freundlichſt ſich mit hin,
 Ein Orcheſter iſt verwandt
 Mit den Muſen — und gaſant!



Welch ein luſtig Quinkiliren,
 Streichen, ſchmettern, tiriliren!
 Bäſſe brummen, Hörner tönen,
 Stöten pfeifen, Pauken dröhnen,
 Alles ſtimmt und giebt das A,
 Bis der Dirigente da.
 Der hat ſich nun eingeſtellt,
 Und das Ganze bald erhält

Eine ruhigere Haltung,
 Denn auch von der Festverwaltung
 Sind, mit würdig ernsten Mienen,
 Ein'ge Herrn mit Praut erschienen.
 Unter ihnen, obenan
 Steht natürlich Heinrich Schramm!
 Dieser ist gleich sehr gemüthlich,
 Schüttelt Hände mit Herrn Niedlich,
 Der, als erster Geigenführer,
 Kam von Distelfeld herüber.

(Der Concertmeister der Stadt
 Drüber seinen Kummer hat;
 Doch, was hilft's die Bühne weisen!
 Man muß seinen Grimm verbeißen.)

Niedlich ist ein netter Mann,
 Lächelnd blickt er jeden an,
 Auch als Geiger sehr geehrt,
 Soweit man ihn nämlich hört;
 Denn sein Ton ist etwas matt,
 Und sein Strich nicht immer glatt.
 Doch, im Ganzen lobt man ihn,
 Denn er hält auf „Disciplin“.
 „Dienstlich“ ist er äußerst „stramm“,
 Und das imponirt Herrn Schramm.
 Auf und ab muß Jeder streichen
 Ganz genau, nach Wort und Zeichen.
 Na — es ist auch das 'ne Kunst,
 Wenn auch oft nur blauer Dunst.
 Denn die Seele, das Gemüth
 Nicht auf Aeußerliches sieht,
 Sondern läßt sich von den Meistern
 Innerlich und tief begeistern.
 Das wirkt Höh'res, als wenn nur
 Alles geht nach Maß und Schnur.

Praut steht nun an seinem Platze,
 Streicht ein paarmal seine Glase,
 Und spricht dann: „Ich grüße Sie,
 Meine Herrn! — Die Symphonie!“ —
 Das ist kurz und das ist bündig;
 Ist im Reden nicht sehr findig
 Unser Freund, der Directeur,
 Ist er's mit dem Taktstock sehr.
 Braucht ihn sicher und bestimmt,
 Und das Tempo, das er nimmt,
 Ist so richtig stets gewählt,
 Daß kein Nötchen wird verfehlt.



Nun beginnt, geheimnißvoll
 Wie das Saturn, in D-moll
 Das Allegro, erster Satz;
 Welch ein wunderbarer Schatz
 Thut sich auf für den Verehrer!
 Und das wird ein jeder Hörer,
 Der mit Sammlung, ernst und still,
 Diesen Tönen folgen will.
 Däster und gespannt erklingt
 Erst ein Thema, daraus ringt
 Sich ein zweites dann hervor,
 Lieblich süß, wie Elfenchor.
 Misteriös und dennoch klar
 In der Form, wird offenbar
 Uns des Meisters tiefes Sinnen
 Wie fein hohes Kunstbeginnen.
 Welch ein Wachsen, Aufwärtzstreben!
 Welch ein immer neues Leben!
 Bis zuletzt der Strom der Töne
 Steigert sich zu mächt'ger Schöne,
 Und einherzieht, wie der Rhein
 Nachts — bei Mond und Sternenschein!



Praut hat Alles wohl erfasst,
 Kennt nicht Ruhe und nicht Rast,
 Bis das Einzelne und Ganze
 In dem lebensvollen Tange,
 Den, im Scherzo, der Camönen
 Seit'rer Chor nun läßt ertönen,
 Wohlgefügt und leicht beschwingt
 Idealisch frei erklingt.
 Nichts von stofflich derben Massen
 In dies Wunderbild will passen.
 's ist ein Stück, als wenn die Hören
 Eben wären neu geboren,
 Und, als ob in freier Lust
 Sie sich wiegten, Brust an Brust.
 Im Adagio alsdann
 Klingen, weihervoll, heran
 Stimmen, wie von Geisterchören,
 Ja, wie der Gesang der Sphären!
 Doch, wer möchte wohl es wagen,
 Das in Worten auszusagen,
 Was des Meisters Seele tief
 Aus dem Reich der Töne rief? —
 Andachtsvoll nur darf man lauschen
 Dem geheimnißvollen Rauschen
 Eines heil'gen Haines; — Klängen,
 Die die Seele bald bedrängen,
 Bald erweitern — welkenweit —
 Sie entrücken Raum und Zeit!



Es ist Alles wohlgeglückt,
 Und so ist herangerückt
 Des Sinales herrlich freier
 Lobgesang, der Allen theuer,
 Theuer ist und unvergeßlich,
 Die ihn je in seiner unermesslich
 Großen Kraft und Schönheit hören
 Durften zu des Meisters Ehren.

Das Orchester ist begeistert!
 Beethoven, der Alle meistert,
 Er vermag dies nur allein!

Andre mögen uns berücken,
 Durch ihr Tongebild entzücken,
 Er hebt uns zu höh'rem Sein!

Mögen Neu're uns erregen,
 Leidenschaftlich uns bewegen,
 Schildernd uns der Liebe Brunst.

Du allein kannst uns erlösen
 Aus dem sinnlich-ird'schen Wesen;
 Göttlich ist nur D e i n e Kunst!



Aber wenn so hoch gespannt
 Menschenkräfte, 's ist bekannt,
 Müssen sie auch wieder schnelle
 Und ernüchtert zu der Stelle
 Sinken, wo des Leib's man pflegen
 Kann, nach schwerem, geist'gen Regen.
 Ist die Probe drum beendet,
 Hat sich alles bald gewendet
 Zu der nächsten Labungsquelle,
 Wo man dunkle und auch helle
 Biere, frisch, verzapfen thut,
 Zu erhöh'n gesunk'nen Muth.
 Hier nun, wo bei lust'gem Schwatzen
 Geister aufeinander plagen,
 Die so lang gebunden waren,
 Aneipen froh Apollos Schaaren.
 Denn, in vollern, tiefern Zügen,
 Und mit innigerm G'nügen
 Trinkt kein Mensch, als der bekannte,
 Lust'ge, durst'ge Musikante!

Sei! wie folgt da Glas auf Glas
Von dem kräft'gen, süß'gen Maß!
Bis die Mittagsstunde lang
Ist vorüber und der Drang
Noch solider „dest'ger“ Nkung
Unterbricht die heit're Sazung. —

